

vorläufigen Höhepunkt. Damit war aber die Reformation nun auch hineingezogen in die vielfältigen Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und den Ständen sowie anderen europäischen Mächten, wobei die Konfessionsgegensätze und die politischen Kontroversen sich nicht selten in unterschiedlicher Weise

überlagerten. Jeder Versuch, gegenüber Luther und der Reformation Verständnis aufzubringen, stand nun vor der schwierigen Aufgabe, zugleich theologische und politische Probleme größten Ausmaßes zu lösen. Eine Beschränkung auf den einen oder den anderen Komplex war für lange Zeit nicht möglich.

Bibliographische Hinweise

W. Köhler (Hg.), Dokumente zum Ablaufstreit von 1517 (Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtl. Quellenschriften II,3, Tübingen 1934); E. Kähler, Die 95 Thesen, Inhalt und Bedeutung: Luther – Zeitschrift der Luther-Gesellschaft 38 (1967) 114-124; W. Borth, Die Luthersache (causa Lutheri) 1517-1524. Die Anfänge der Reformation als Frage von Politik und Recht: Historische Studien Heft 414 (Lübeck 1970); V. Pfnür, Einig in der Rechtfertigungslehre? Die Rechtfertigungslehre der Confessio Augustana (1530) und die Stellungnahme der katholischen Kontroverstheologie zwischen 1530 und 1535 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 60, Wiesbaden 1970); H. Immenkötter, Um die Einheit im Glauben. Die Unionsverhandlungen des Augsburger Reichstages im August und September 1530 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 33, Münster 1973); R. Stupperich, Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 160, Leipzig 1936); R. Braunisch, Die Theologie der Rechtfertigung im «Enchiridion» des Johannes Gropper. Sein kritischer Dialog mit Philipp

Melanchthon (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 109, Münster 1974).

BERNHARD LOHSE

1928 in Hamburg geboren. 1947-51 Studium der Theologie an den Universitäten Heidelberg, Göttingen, Bristol und Cambridge. 1952 Promotion in Göttingen. 1954 Pfarrer in Hamburg. 1958/59 Lehrstuhlvertretung in Göttingen. 1961 Gastprofessor in Claremont, Calif. 1964 Ordentlicher Professor in Hamburg. 1967 Gastprofessor in Yale, Conn. Veröffentlichungen u.a.: Epochen der Dogmengeschichte (Stuttgart 1963, 1974); amerikan. Übers.: A Short History of Christian Doctrine (Philadelphia 1966); brasil. Übers.: A Fé Cristá a través dos tempos (Editora Sinodal, sine loco 1972); Lutherdeutung heute (Kleine Vandenhoeck-Reihe 276, Göttingen 1968); (Hg.) Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther (Wege der Forschung CXXIII, Darmstadt 1968); Askese und Mönchtum in der Antike und in der alten Kirche (Religion und Kultur der alten Mittelmeerwelt in Parallelforschungen 1, München 1969). Anschrift: Witzenbergener Weg 40, D-2 Hamburg 56.

Daniel Olivier

Warum hat man Luther nicht verstanden? Katholische Antwort

1. Die Gründe

Das Unverständnis, das die Verteidiger des Christentums römischer Tradition, Papsttum und Theologen, Luther entgegenbrachten, ergab sich zu einem großen Teil aus den äußeren Umständen; es entsprang aber keineswegs oberflächlichen Beweggründen. Insbesondere sind die Schwächen der Persönlichkeit Luthers und seines Werks nicht die eigentliche Ursache dafür, daß es ihm nicht gelang, sich Gehör zu verschaffen. Denn Luther mußte von Anfang an mit einer möglichen Exkommunikation rechnen. Im März 1518 schrieb er, Eck behandle ihn wie einen fanatischen Hussiten, einen Häretiker, Verführer, einen unverschämten Menschen, Träumer, Unfähigen, Dumm-

kopf und werfe ihm vor, daß er den Papst verachte. Die von der katholischen Polemik (Cochlaeus, Denifle) gegen Luther angehäuften Vorwürfe kranken weniger daran, daß sie häufig der nötigen Objektivität ermangeln, als daran, daß sie eigentlich überflüssig sind: Letzten Endes hatte es der Katholizismus nie nötig, Luther bei einem Fehler zu ertappen, um dann darüber zu befinden, daß jener die Lehre des Katholizismus nicht akzeptieren wollte.

In seiner Rede vor dem Lutherischen Weltbund in Evian, im Juli 1970, hat Kardinal Willebrands im Namen des Heiligen Stuhls anerkennen können, daß Luther eine tief religiöse Persönlichkeit gewesen ist, die aufrichtigen Herzens und mit viel Opferbereitschaft der Botschaft des Evangeliums zu entsprechen suchte. Wer sich aber die Mühe macht, den doktrinalen Teil der Erklärung aufmerksam nachzulesen¹, wird sehen, daß die Höflichkeit der Äußerungen und die Freimütigkeit der theologischen Erklärung keinerlei Konzessionen durchblicken lassen.

Warum wollte der Katholizismus – und will er immer noch – nichts mit Luther zu tun haben? Das Studium der Texte des Reformators läßt uns immer wieder auf eine altbekannte Evidenz stoßen: Das Christentum Luthers ist unvereinbar mit der römischen Doktrin. Die Lehre Luthers beinhaltet eine grundlegende, nicht

nur eine akzidentelle Kritik des Katholizismus (etwa die Mißstände betreffend...). Aber Rom gibt vor, über einer solchen Kritik zu stehen. Es beansprucht für sich jenen Beistand, den Christus seinen Jüngern versprochen hat bis ans Ende der Zeit (Mt 28,20) und der die päpstliche Unfehlbarkeit begründet. Schon unter dieser Hinsicht ging Luther zu weit, viel zu weit.

Darüber hinaus erkennt der Katholizismus nur schwer jene «evangelischen» Bewegungen an, die in regelmäßigen Abständen in seiner Mitte auftauchen und die Bedürfnissen entsprechen, die die Institution Kirche nicht befriedigt. Luther stellte sich wie ein Apostel eines neuen Evangeliums dar, von dem Rom *a priori* nichts wissen wollte. Wie sollte man auch annehmen, daß die Kirche Christi jahrhundertlang am Wesentlichen vorbeigegangen sei? Die Qualifikationen, die die Bulle *Exsurge Domine* Luthers Thesen gegeben hat, wie häretisch, skandalös, falsch, unschicklich, einfache Gemüter verführend und der katholischen Wahrheit entgegenstehend, lassen erkennen, daß die römische Autorität *unempfindlich* war für den gesamten prophetischen Aspekt der lutherischen Botschaft. 1521 entschied das Edikt von Worms, daß Luther der weltlichen Gerichtsbarkeit ausgeliefert, seine Bücher verbrannt, seine Anhänger ausgerottet, seine Ideen endgültig erstickt werden sollten. Wäre es nur den hohen Instanzen der damaligen Christenheit nachgegangen, dann wüßten wir heute nichts mehr über die Gedanken, die den Protestantismus begründet haben.

In Worms, vor Karl V. und dem Reichstag (am 18. April 1521), hing die Existenz der Welt, in der wir leben, einzig und allein an der klaren Sicht und an dem Mut Luthers, der die letzte Bastion des paulinischen Prinzips der Rechtfertigung *allein* aus dem Glauben, ohne die Werke, darstellte. Hätte Luther seine Schriften widerrufen – man war bereit, ihn dafür zu belohnen –, welcher Fürst, welcher christliche Staatsmann jener Zeit hätte dann den Mut aufgebracht, dem Urteil seines Gewissens, das ihm die «zum Heil notwendige» Unterwerfung unter den Papst befahl, ungehorsam zu sein? Tatsächlich waren es überall die politischen Führer, beim Kurfürsten von Sachsen angefangen, die, durch die Sicherheit Luthers ermutigt, die Reform in die Tat umsetzten und dadurch den Anstoß zu jenen politischen, ökonomischen, philosophischen und sozialen Entwicklungen gaben, die zum Entstehen der modernen Welt, *ohne Rom*, führen sollten.

Die Geschichte des Protestantismus zeigt, daß die Thesen Luthers, wenn sie auch nicht Triebfeder einer Erneuerung der einen Kirche werden konnten, eine lange doktrinale und religiöse Zukunft haben sollten. Durch den Fortschritt in der ökumenischen Bewegung kann es sich die Kirche Roms nicht mehr leisten, diese

christliche Strömung, die aus ihrem Leben und aus ihrer Geschichte entsprungen ist, einfach ganz zu verwerfen oder nicht zur Kenntnis zu nehmen. In der Frage nach ihrer Haltung gegenüber Luther geht es jetzt weniger darum zu wissen, ob man Luther hätte verstehen können oder verstehen sollen, als darum, ob der Katholizismus eines Tages das verstehen wird, was er offensichtlich immer noch nicht verstanden hat.

Die historischen Gegebenheiten legen offen, daß Luthers Tätigkeit in erster Linie daran scheiterte, daß sie einen schlechten Anfang nahm und daß dann die Initiativen des Reformators seinen Fall nur verschlimmerten, sowohl im Urteil derer, die für die Lehre verantwortlich waren, als auch im Empfinden der katholischen Masse. Das einzige bemerkenswerte Beispiel für einen Versuch des Katholizismus im 16. Jahrhundert, Luther zu verstehen, war das Bemühen des Konzils von Trient, das jene Probleme behandeln wollte, deren Existenz und Bedeutsamkeit Luther aufgezeigt hatte. Jene Katholiken, die Luther so sehr folgten, daß sie «Protestanten» wurden, verloren schnell den tiefen Sinn seiner Berufung und zweifellos auch seines Werkes, so wie wir es heute verstehen können, aus den Augen, nämlich die Erneuerung des westlichen Christentums durch eine evangelische Predigt, nicht aber die Gründung von Rom getrennter Kirchen.

Eigentlich sind es die Protestanten, die überlegen müßten, ob sie Luther verstanden haben oder nicht (und warum). Was uns angeht, so wollen wir hier einige jener Tatsachen anführen, die die eigenartige Feindseligkeit der römischen Kirche einem Christen gegenüber, dessen Intuitionen ihre jüngste Geschichte doch ständig rechtfertigt, am ehesten erklären.

2. Die Tatsachen

a. Man war auf Luthers Auftreten nicht vorbereitet

Der Thesenanschlag Luthers über den Ablauf kam für das Papsttum überraschend. Man hatte gerade ein Ökumenisches Konzil beendet (das V. Laterankonzil, 1512 – 1517). Die Hauptprobleme des Heiligen Stuhls waren jetzt vor allem *politischer Art*: Unternehmungen des Vatikanstaates in Italien, europäischer Kreuzzug gegen die Türken – jedenfalls handelte es sich hier nicht um religiöse Fragen.

Papst Leo X. war nicht der Mann, den Fehlritte oder abweichende Lehrmeinungen, die menschlicher Schwäche entsprangen, allzusehr beunruhigt hätten. Er hätte die Akten über Luther, der da von irgendwoher auftauchte, ohne weiteren Kommentar einfach weglegen können. Aber da war die Agitation, die durch die Initiative des Mönchs in Deutschland ent-

standen war. Diese war mindestens ebenso beunruhigend – wenn nicht noch beunruhigender – wie die Bedrohung der aus der Ablasspredigt erhofften Gelder. Im gleichen Gebiet des Reiches hatten einst die Ideen des Johannes Hus, eines anderen Gegners des Ablasswesens, ein Schisma heraufbeschworen und viele Jahre lang Verwirrung gestiftet. Kürzlich erst hatte es der fanatische Mönch Savonarola in Florenz verstanden, das Volk gegen den Papst aufzuhetzen... Würden diese Schwierigkeiten mit Luther von neuem beginnen?

Zweifellos muß man die Weisung, die Leo X. am 3. Februar 1518 den Augustinern gab, in diesem Sinn verstehen: der Funke müsse ausgelöscht werden, ehe er einen Brand entfachen könne. Alles trug dazu bei, daß man Luther zunächst für einen jener religiösen Agitatoren hielt, mit denen Rom eine jahrhundertealte Erfahrung besaß. Dies schien es zu rechtfertigen, die Sache, die er vertrat, so negativ wie nur irgend möglich auszulegen.

b. Das Papsttum fühlte sich bedroht

Man kann sich wirklich nur darüber wundern, daß eine so unbedeutende Frage wie der Mißbrauch im Ablasswesen in so kurzer Zeit zu einer Krise für die päpstliche Herrschaft führte. Die Schuld dafür liegt eindeutig beim Heiligen Stuhl, der die Diskussion sofort auf diese Ebene verlegte, wie der «Dialog» von Prierias und der Wortlaut des Ultimatus, das Kajetan bereits 1518 in Augsburg an Luther richtete, deutlich machen.

Das Papsttum hatte sich nie richtig von dem bitteren Schlag des Großen Schismas (1378 – 1417) erholt. Weniger als zehn Jahre, ehe Luther auftrat, hatte der Papst das schismatische Konzil von Pisa (1511 – 1512), einen Anschlag des Königs von Frankreich und einiger Kardinäle, bekämpfen müssen. Und im gleichen Sommer des Jahres 1517 schlug Leo X. eine Verschwörung von Kardinälen nieder, die ihm nach dem Leben trachteten. Sein Bemühen, sich Luthers zu bemächtigen, scheiterte am wirksamen Widerstand des Kurfürsten von Sachsen, bis dann schließlich die Kaiserwahl von 1519 noch eine Widerwärtigkeit für das Papsttum, dessen Kandidat geschlagen wurde, brachte.

Die Thesen gegen den Ablass richteten sich nicht gegen den Papst. Man kann höchstens sagen, daß sie eine wenig konformistische Auffassung vom Papsttum einschließen. Aber im 16. Jahrhundert werden die Sorbonne und die Berater Karls V. in ihrer Opposition gegen den Papst weiter gehen als die 95 Thesen, ohne deswegen römische Verurteilungen auf sich zu ziehen.

Luther hatte offensichtlich das Unglück, nicht nur in den Verdacht der Häresie zu geraten und dessen Opfer zu werden, er schien auch eine Bedrohung des Sta-

tus des Papsttums in der Kirche zu sein. Der Ablauf der Ereignisse sollte bestätigen, daß er tatsächlich eine schwere Gefahr für den Primat darstellte, den Rom nur noch unter Kämpfen universell durchsetzen konnte. Der Prozeß, der schon im Frühjahr 1518 gegen ihn eröffnet wurde, stellt eine Reaktion dar, die aus der Unsicherheit hervorging: Man hielt es für sicherer, ihn zum Schweigen zu bringen, als eine antipäpstliche Sturmflut zu riskieren. In einem derart leidenschaftsgeladenen Zusammenhang konnte die Diskussion von Lehrfragen, die erforderlich war, nur rein theoretisch erscheinen.

c. Luther, ein Mann Gottes?

Wir können uns heute nur schwer vorstellen, wie gering die Kenntnisse waren, die die ersten Verantwortlichen der Affäre Luther vom Luthertum hatten. Diese Katholiken, die nur über einige Texte verfügten, konnten diese Texte schließlich nur im Licht einer «Orthodoxie» beurteilen, die, wie das Werk des Konzils von Trient und der beiden Vatikanischen Konzilien erkennen lassen, genügend Lücken aufwies, die das Wirken von «Neuerern» wie Luther geradezu herausforderten.

So haben denn auch die ersten Einwände doktrinaler Art gegen Luther kaum Spuren hinterlassen. Hingegen scheint sich sehr früh die Frage gestellt zu haben, ob der Mönch aus Wittenberg, wenn er schon keine vollkommene Konformität mit der katholischen Lehre aufweisen konnte, wenigstens Zeichen vorzeigen konnte, an denen sich wirklich Inspirierte erkennen lassen.

Der endgültige Test diesbezüglich war die Begegnung mit Kajetan in Augsburg, im Oktober 1518. Der hervorragende Theologe, der der päpstliche Legat und Ordensgeneral der Dominikaner nun einmal war, scheint ebenso wie Staupitz oder wie Kardinal Willebrands die wirkliche Aufrichtigkeit Luthers erkannt zu haben. Aber der Papst mißbilligte die aufkommende Lehre, und man konnte berechtigte Hoffnung hegen, daß dieser Lehrer, der etwas irgegangen war, sich unterwerfen würde, so wie man es von ihm verlangte.

Die eigensinnige Art, mit der Luther eine Widerrufung seiner Lehre verweigerte, bevor man nicht nachgewiesen habe, daß sie mit der Schrift unvereinbar sei, mußte Kajetan tief empören. Unter dem Pontifikat Pius' XII. haben berühmt gewordene Fälle gezeigt, daß sich katholische Theologen auf Befehl Roms vom Kampfplatz zurückziehen und warten können, daß die Abfolge der Ereignisse ihnen recht gibt. Da Luther nicht willens war, jenem Mann der römischen Kurie, der ihm am ehesten einen Hauch Verständnis entge-

genbringen konnte, gerade diesen Beweis für den Empfang seiner Sendung «von oben» zu liefern, ließ er Zweifel an der Reinheit seiner Absichten bestehen. Dieser Zweifel sollte jedoch bald zerstreut werden durch seinen Appell an den Papst, dann an ein allgemeines Konzil.

Die Standhaftigkeit Luthers entsprang dem Prinzip, daß niemand mit der Wahrheit umspringen darf. Aber gerade diese Wahrheit Luthers konnten seine Partner am schwersten begreifen.

d. Der Überraschungseffekt einer Lehre

Besser als die Zeitgenossen Luthers können wir heute ermessen, wie sehr seine Lehre mit der römischen Tradition *brach*, und sei es auch nur in theologischer Hinsicht. Luther berief sich auf keine theologische Schule und deren Autorität. Sein Denken stellte einen nachscholastischen Neuaugustinismus dar, der *a priori* verdächtig war, wenn man bedenkt, mit welcher Anstrengung die Scholastiker versuchten, die exzessiven Folgen des augustinischen Erbes aus der Theologie auszumerzen. Luther beanspruchte für sich das Recht, allen anderen zu widersprechen, da sie sich ja, wie er sagte, selbst untereinander widersprechen. Er verwarf den Gebrauch des aristotelischen Begriffsgerüsts in der Theologie, wie menschliche Natur, menschliche Akte, intellektualistische Definition des Glaubens. Das Verhalten des Menschen sollte nicht in Hinblick auf die objektive Finalität seiner Akte und auf die letzten Dinge, sondern im Hinblick auf den Ursprung ausgestaltet werden: Im Leben des Christen hängt alles von seiner Glaubenshaltung Christus gegenüber ab. Luther sprach auch eine *neue Sprache*, die noch zu Mißverständnissen verleitete. Er wandte eine zwingende Logik an, die keinen mittleren Ausdruck, keine Nuancen oder Kompromisse duldete, und übertrieb ihren Gebrauch.

Diese theologische Neuschöpfung, die wir im nachhinein leicht bewundern können, weil wir nicht gegen den Aufruhr zu kämpfen haben, den Luthers Thesen überall auslösten, stellte für die Theologie der damaligen Zeit eine Herausforderung dar, die sie schwer bewältigen konnte: Es war eine letztlich nicht assimilierbare neue Erkenntnis in der Theologie. Man hatte noch keine Anhaltspunkte für ihre Einordnung. Man hatte es nicht gelernt, die Bibel so zu lesen, wie Luther es tat. Man mußte sein ganzes Vertrauen in Luther setzen, und das war wirklich viel verlangt. Er selbst schien zu wissen, wohin er ging, aber in Wirklichkeit benötigte er viele Jahre, um zur endgültigen Form seiner Intuitionen durchzustoßen. Wie hätten seine Zeitgenossen leicht und sicher die einander ablö-

senden und lange unvollendeten Ausdrucksweisen dessen, was er wollte, ganz entziffern können?

Sie konnten auch kaum die Bedeutung des Zurechtrückens der spirituellen Haltung des Menschen, die durch den Glauben an das Wort Gottes geschehen sollte, nachempfinden, das doch das Zentrum der Botschaft Luthers darstellt. Die Polemik mit Erasmus über die Dienstbarkeit des Willens zeigt, daß der Katholizismus der damaligen Zeit gegen Luther jenes Prinzip verteidigte, das in der Pädagogik der Jesuiten triumphieren sollte: eine möglichst intensive Kultivierung der spirituellen Antriebskraft des Menschen, in Übereinstimmung mit der Gnade (die selbstverständlich unerlässlich ist). Der Mensch Luthers, der in der Sünde «gefangen» und «ohnmächtig» ist, sich aus ihr zu befreien, schien jedes mögliche Demissionieren wie Quietismus, Laxismus... nach sich zu ziehen.

Den Thesen Luthers,

- daß der Gerechte auch sündigt, indem er das Gute tut;
 - daß er zugleich (wirklich) Sünder und Gerechter ist (durch den Glauben);
 - daß alle Getauften gleichermaßen Priester sind;
 - daß niemand die Exkommunikation fürchten soll;
 - daß der freie Wille nach dem Sündenfall nur ein leeres Wort ist und der Mensch, solange er tut, was von ihm abhängt, schwer sündigt...;
- fehlte die Garantie, eine «allgemeine theologische Lehrmeinung» zu sein. Diese völlig neuen Behauptungen, die auf eine katholische Orthodoxie niederprasselten, die zudem sicher war, daß sie derartige Fragen schon längst geregelt hatte, stellten ein unlösbares Problem dar. Bedenkt man zudem, mit welcher unglaublichen Beschleunigung sich die Ereignisse von 1517 bis 1521 abspielten, wo hätte man da die Zeit hernehmen sollen, um die von Luther wieder in Frage gestellten Punkte zu untersuchen und die Übereinstimmung seiner Lehre mit dem Glaubensbewußtsein aller Zeiten abzuwägen? Nehmen wir einmal an, Luther habe nie Anlaß gegeben zur Anklage wegen Häresie, so wäre dennoch die einzige Reaktion, die man von der fast sprichwörtlichen Klugheit Roms auf doktrinaler Ebene erwarten konnte, jene gewesen, die hier tatsächlich vorherrschend war: die Büchse der Pandora wieder zu schließen in der festen Überzeugung, daß die Theologie in erster Linie ein Gebiet ist, in dem «besser» der Feind des Guten ist.

e. Skandal der Leere und Abscheu vor der Leere

Luther hat die Ökologie des Christentums mehr verändert als irgend ein anderer Dissident im Lauf der Geschichte. Ganze Kapitel der Theologie sind im Prote-

stantismus nach ihm verschwunden, mitsamt den Praktiken, die sich aus ihnen ableiteten. Die schon von den frühen Lutheranern praktizierte Zerstörung der Statuen der Heiligen ist ein ausdrucksvolles Symbol für ein «Kennzeichen» des Luthertums, das in der katholischen Sensibilität immer noch lebendig ist. Viele Menschen, die sich von dem evangelischen Eifer Luthers angezogen fühlten, wichen vor den Konsequenzen zurück, die sich ihren Augen immer häufiger darboten: verlassene Klöster, verheiratete Priester, Verschwinden der Messe, der «Devotionen», des Gebets für die Verstorbenen – jener Fülle von Praktiken, Gegenständen und Riten, die dem Katholizismus immer die Anhänglichkeit der verschiedenartigsten Volksschichten eintrug. Luther persönlich war kein Ikonoklast, aber er verteidigte kaum, was da verloren ging, und ersetzte es nur teilweise. Er setzte den Akzent auf das Wesentliche: auf die Glaubenserziehung, auf einen Klerus, der ein lauterer Leben in der Ehe führen sollte, auf die Feier von Sakramenten, die wirklich Sakramente *des Glaubens* sein sollten. Dieses Christentum

erscheint dem Durchschnittskatholiken mehr oder weniger verstümmelt, unvollständig.

Zum damaligen Zeitpunkt bewirkte es meist einen Skandal, der noch verstärkt wurde durch Gesten wie das Verbrennen der päpstlichen Bulle, die obszönen Pamphlete gegen den Papst (die schlechten Geschmack verraten), den Luther als «Antichrist» bezeichnet. Luther hat wirklich alles getan, um der katholischen Welt dauerhaften Abscheu einzufloßen, dem noch Denifle zu Beginn unseres Jahrhunderts Ausdruck verleiht: «Nein, Luther, in dir läßt sich nichts Göttliches finden!»

...Kritik an der römischen Tradition, zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Geschichte, hervorgerufen durch eine neue Art, die Schrift zu lesen, Ergebnis einer spirituellen Prüfung, bei deren Beendigung ein anonymer Katholik beschloß, er wolle in der Kirche ein Mann des Glaubens an Jesus Christus sein: dies ist der Knoten, den man nicht anders zu lösen verstand als durch einen Bruch, von dem man heute weiß, daß er nicht *die* Lösung war.

¹ Vgl. Propositions Luthériennes 4 (1970) 328 – 330

Übersetzt von Elisabeth Pffirmann

DANIEL OLIVIER

1927 in Villabé (Essone) geboren. Assumptionist. Priesterweihe 1954. Studium im Scholastikat der Assumptionisten in Lormoy und an der Universität Straßburg. Lutherstudien bei Joseph Lortz, am Institut für Europäische Geschichte in Mainz und an der École des Hautes-Études in Paris: Geschichte der mittelalterlichen Theologie (P.

Vignaux), Geschichte der Reformation (D. Robert). Seit 1967 Auftrag für Lutherstudien am Institut supérieur d'études œcuméniques (Institut catholique) in Paris. Vorlesungen über Luther und die Reformation in Lyon, Heidelberg, Mainz, Barcelona, San Francisco. Mitarbeit bei der katholischen Tageszeitung La Croix. Von seinen Veröffentlichungen seien hier erwähnt: die französische Übersetzung des Werkes von Joseph Lortz, Die Reformation in Deutschland (La Réforme de Luther, 3 Bde, Paris 1970–71, in Zusammenarbeit mit R. Givord); Le Procès Luther 1517–1521 (Paris 1971); Les deux visages du prêtre (Paris 1971). Anschrift: 8, rue François-Ier, F-75 008 Paris.

George Lindbeck

Der Zusammenhang von
Kirchenkritik und
Rechtfertigungslehre

Wir wollen in diesem Aufsatz zunächst einen Überblick geben über die verschiedenen Standpunkte, die heute zu diesem Problemkreis eingenommen werden; dann wollen wir die Situation zur Zeit der Reformation betrachten und schließlich zu der Frage zurückkommen, welche Bedeutung die Rechtfertigungslehre heute für die Kritik an der Kirche und für die Erneuerung der Kirche hat.

1. Die verschiedenen Standpunkte, die heute vertreten werden

Ungeachtet der Unterschiedlichkeit in den Anschauungen, die wir hier untersuchen wollen, besteht weitgehend Übereinstimmung darüber, daß die Rechtfertigungslehre von entscheidender Bedeutung für die kirchliche Erneuerung ist. Verständlicherweise ist diese Überzeugung besonders stark in den Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, wenngleich es auch etliche römische Katholiken gibt, die in einem ähnlichen Sinne sprechen. Die Rechtfertigung war für die Reformatoren der *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, der *iudex omnia genera doctrinarum*. Sie war mit anderen Worten der Prüfstein oder das Kriterium für die Beurteilung der christlichen Authentizität aller Aspekte des kirchlichen Lebens und Lehrens. Dies läßt es als natürlich erscheinen, wenn viele Protestanten der Überzeugung sind, daß christliche Erneue-